

Das vergessene Mausoleum

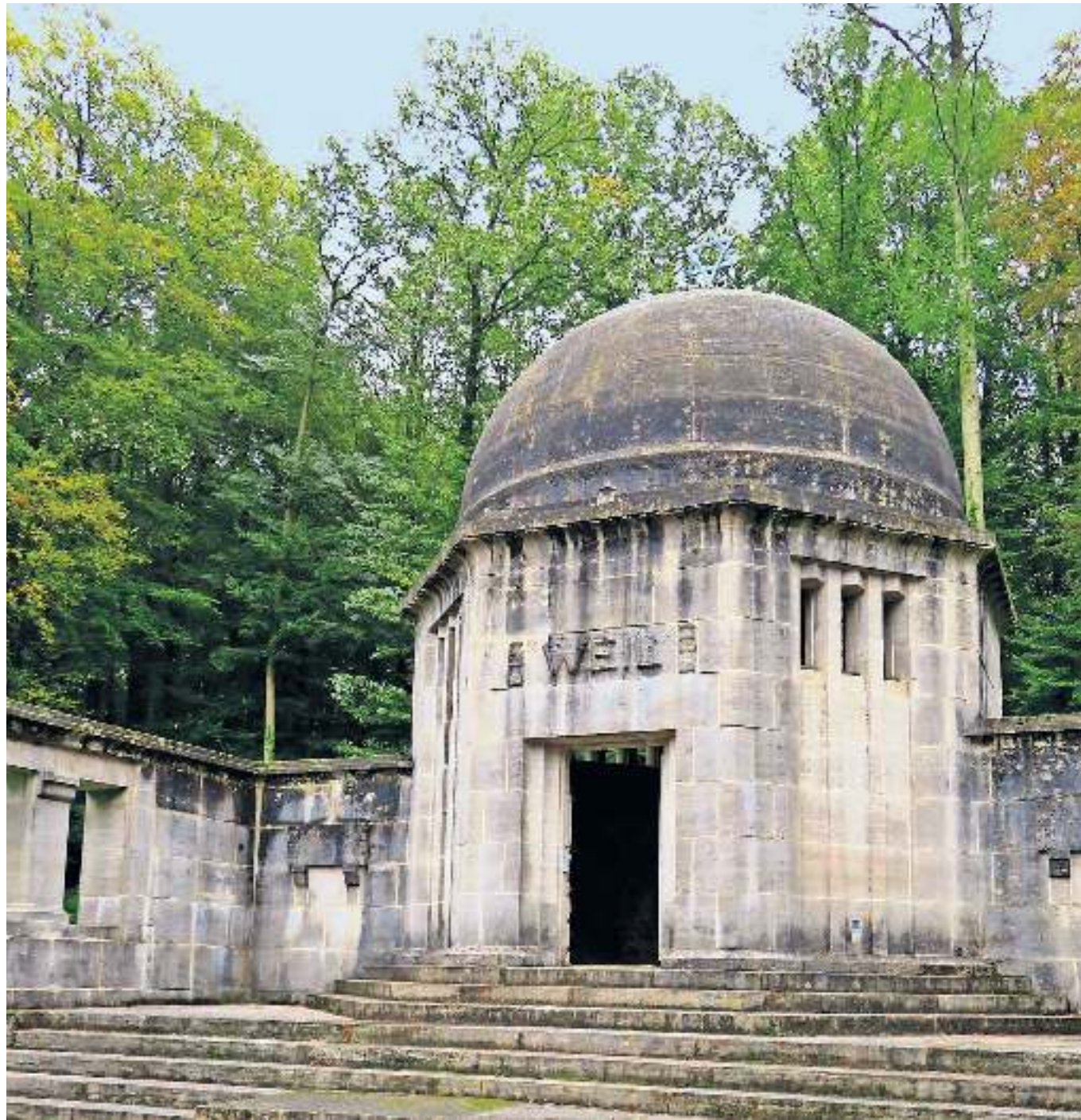
Wilhelm II., Lenin, Atatürk, Bob Marley oder Mao Tse-tung: Sie alle ruhen in Mausoleen. Auch der Kaufmann Hermann Weil ließ sich 1927 ein monumentales Grabmal errichten. Heute zählt es zum jüdischen Kulturerbe im Kraichgau.

VON
JULIA LUTZEYER

Der Anblick irritiert: Noch bevor man den zweitgrößten jüdischen Friedhof Baden-Württembergs bemerkt, dessen bemooste Grabsteine sich kaum von dem Dickicht abheben, zieht eine imposante Grabstätte die Blicke auf sich. Ein Davidstern krönt den von einem trutzigen Innenhof gesäumten Kuppelbau. Und doch steht das Mausoleum außerhalb des Friedhofs. 1927 wurde es im Mühlbergwald oberhalb der Gemeinde Waibstadt bei Sinsheim in Anwesenheit seines Bauherrn Dr. Hermann Weil eingeweiht.

Der in Argentinien reich gewordene Getreidegroßhändler aus Steinsfurt war 1908 nach Deutschland zurückgekehrt: als syphiliskrankter Mann mit krebskranker Frau und zwei Kindern. In Frankfurt erhoffte sich die Familie medizinische Hilfe. Weils Wunsch war es, in der Nähe seiner Eltern bestattet zu werden. Vom Hof des Mausoleums kann man ihren Grabstein sehen. „Hermann Weil selbst durfte nicht auf dem jüdischen Friedhof beerdigt werden, da er eingäschert werden wollte und das den Vorschriften widersprach“, erklärt Hans-Peter Gruber. Als zweiter Vorsitzender des Vereins „Jüdisches Kulturerbe im Kraichgau“ hat er sich intensiv mit der Bauhistorie beschäftigt. Verwehrt blieb Weil der Friedhof wohl auch, weil er seiner Pflegerin ebenfalls einen Platz im Mausoleum sichern wollte. Die war Christin. „Ein begehbares Grabmal entsprach ohnehin nicht der jüdischen Beerdigungskultur mit betont schlichten Grabsteinen.“

Also kaufte Weil kurzerhand das Grundstück neben dem Friedhof. Er wollte, dass seine letzte Ruhestätte, in die er auch die Asche seiner Frau überführen ließ, ein Begegnungsort werden sollte.



Das 1927 fertiggestellte Mausoleum des jüdischen Kaufmanns Hermann Weil im Mühlbergwald bei Waibstadt

Vielleicht lassen sich damit die ringsum eingelassenen Steinbänke erklären, von denen aus der Innenhof fast wie ein Festsaal unter freiem Himmel wirkt.

Dass das ungewöhnliche Grabmal Jahrzehnte nach Weils Tod am 3. Oktober 1927 tatsächlich ein Ort des Miteinander geworden ist, geht auf bürgerschaftliches Engagement zurück. 17 Jahre ist es her, dass sich der Realschullehrer Siegfried Bastl fragte, wie man die vom Kultusministerium vorgegebene Erinnerungskultur mit Leben füllen könne. Er besann sich auf das Mausoleum, nur einen Kilometer vom Ortskern entfernt. „Die Leute wussten schon, dass es das gibt, sehr viel

mehr aber auch nicht“, erinnert er sich. Und so entstand an der Realschule Waibstadt das Projekt „Judentum im Kraichgau“. Wer sich mit der Geschichte des Mausoleums befasst, kommt gar nicht umhin, von dem Engagement zu erzählen. Seit 1999 setzte das schließlich viel in Gang: die Erstellung einer Karte zum jüdischen Leben im Kraichgau, eine Wanderausstellung, Spendensammlungen, Benefizkonzerte, Zeitzeugen-Interviews – und die Rettung des Mausoleums.

Zunächst suchte die Projektgruppe mithilfe einer Notiz im „Argentinischen Tageblatt“ den Kontakt zu den Nachkommen Weils. Mit Erfolg! 2002 reiste Bastl

Die Nazis verwüsteten das Grab und entwendeten die Urnen, von denen bis heute jede Spur fehlt.

mit Schülern zu einem Familientreffen der Weils nach Florida. Durch die Nachforschungen, die dann auch in Waibstadt und Umgebung fortgesetzt wurden, begannen sich immer mehr Bürger mit dem Bauwerk und den jüdischen Spuren im Kraichgau zu befassen.

2009 kam es zu einer zweiten Zusammenkunft mit den Weil-Nachkommen. Die hatten ihr Familientreffen in den Kraichgau verlegt. Auf dem Programm stand der Besuch der soeben mit Unterstützung mehrerer Schulen und Vereine restaurierten Synagoge am Stammort der Weils. „Als wir mit den Familienmitgliedern auch das Mausoleum besuchten, waren wir beschämt, in welchem schlechtem Zustand es war“, sagt Bastl. Das war die Geburtsstunde des Vereins „Jüdisches Kulturerbe im Kraichgau“, der sich für die Rettung des Grabmals und die Erforschung der Familie Weil einsetzt.

Von den Weils und dem Mausoleum geht nicht nur eine große Faszination aus, weil Hermann Weil Ende des 19. Jahrhunderts nach Buenos Aires ausgewandert und dort mit seiner Handelsfirma Weil Hermanos & Cie in kurzer Zeit zu Reichtum gelangt war. Als Mann von Welt hatte er Beziehungen bis hinauf zu Kaiser Wilhelm II. Auch Weils Sohn Felix hat sich als Mitbegründer des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in Deutschland verewigt. Seiner Heimat blieb Weil, der die letzten Jahre seines Lebens im Rollstuhl saß und nur 59 Jahre alt werden sollte, stets verbunden. So stiftete er seinem Geburtsort Steinsfurt eine 1925 fertiggestellte Kochschule.

Kurz darauf begannen die Vorbereitungen für den Bau des Mausoleums. „Weil investierte sehr viel Geld. Denn zunächst mussten Zugangswege für den Transport des Materials geschaffen werden“, sagt Gruber. Marion Guttman, die als Nachfolgerin von Bastl die Projektgruppe seit drei Jahren leitet, berichtet, dass ihr Großvater sich noch gut daran erinnern konnte, wie er Baumaterial auf das Grundstück geschafft habe. Dass man Weil in der Gemeinde in guter Erinnerung hat, liegt auch daran, dass er den Leuten Arbeit gab, als die Not groß war.

Bei der Einweihung des Mausoleums erklärte der damalige Bürgermeister: „Sie haben in der schweren Zeit wirtschaftlicher Depression Hunderten von Menschen Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung, zu Arbeit und Broterwerb gegeben, die sonst unter der Last ihrer Sorgen zusammengebrochen wären.“

An all das wurde bei der umfassenden Sanierung des Mausoleums 2012 gedacht. Gruber sieht die Rettung des Bauwerks aber auch ganz losgelöst von Hermann Weil. „Der Kraichgau hatte ein starkes Landjudentum. In manchen Gemeinden wie Wollenberg oder Neidenstein war jeder dritte Einwohner jüdisch.“ Auch das märchenhafte Gebäude blieb von den Schandtaten der Nationalsozialisten nicht verschont. Seit 1999 gedenken Schüler der Realschule Waibstadt, Vereinsmitglieder und Vertreter der Stadt vor Weils Mausoleum jedes Jahr der Novemberpogrome 1938. Damals wurde der Innenraum verwüstet und beide Urnen entwendet. Von ihnen fehlt bis heute jede Spur.

Info

Ursprünge des Mausoleums

Der Begriff Mausoleum geht auf das monumentale Grab des Maussolos in Halikarnassos an der Südwestküste der heutigen Türkei zurück. Der Kleinkönig starb im Jahr 353. Sein zu den sieben Weltwundern zählendes Grabmal, von dem heute nur noch Reste erhalten sind, wurde auf einem mehrstufigen Sockel gebaut und erreichte eine Höhe von 46 Metern, die zentrale Grabkammer war von Säulen umkränzt. Das Bauwerk geriet so prächtig, dass der Begriff bis heute als Synonym für eine großartige Grabanlage verwendet wird.

Grabkapelle auf dem Württemberg

König Wilhelm I. ließ die Stammburg der Württemberger über dem Neckartal schleifen, um zwischen 1820 und 1824 eine Grabkapelle für seine aus der russischen Zarenfamilie stammende, jung verstorbene Frau Katharina erbauen zu lassen. Der tempelartige Kuppelbau nach den Entwürfen von Giovanni Battista Salucci ist eine Verbeugung vor der Villa Rotonda des Architekten Andrea Palladio und dient der russisch-orthodoxen Gemeinde bis heute als Kirche. Durch ihre schöne Lage über den Weinbergen von Stuttgart-Rotenberg ist die Kapelle samt Gruft ein beliebtes Ausflugsziel.



Das Mausoleum auf dem Württemberg

Großherzogliche Grabkapelle Karlsruhe

Ab 1889 entstand im Karlsruher Hardtwald die Großherzogliche Grabkapelle im neugotischen Stil. An diesen abgelegenen Ort ließen Louise und Friedrich I. von Baden ein Jahr zuvor mit nur 23 Jahren verstorbenen Prinzen Ludwig Wilhelm aus der belebten Stadtkirche umbetten. Der Bildhauer Hermann Volz schuf für die Gruft ein Scheingrab aus hellem Marmor, das den Jüngling lebensecht nachbildete, und setzte auch dessen Eltern ein steinernes Denkmal mit detailgenauen Liegefiguren.

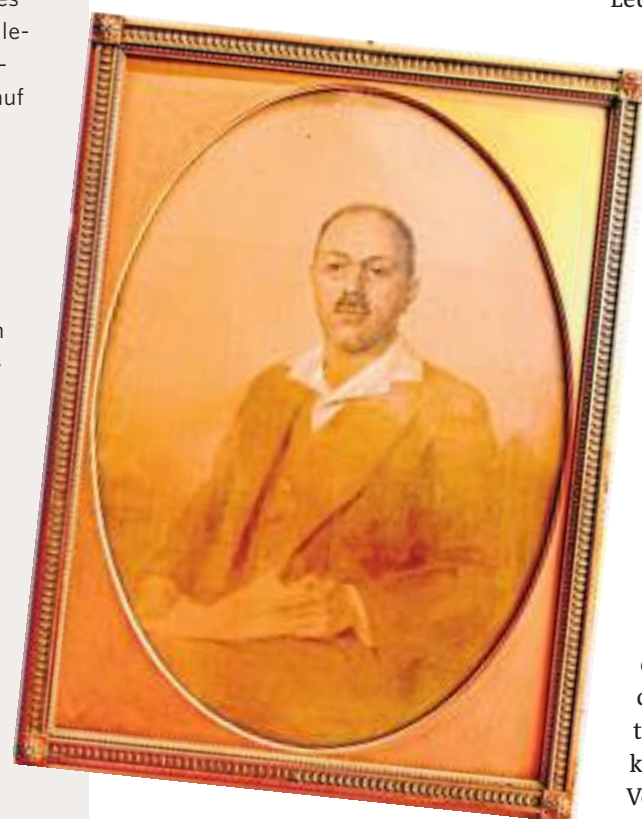
Familien-Mausoleen um 1900

Wohl angeregt durch solche Vorbilder, entstanden um 1900 eine ganze Reihe Familien-Mausoleen im Südwesten. Zum Beispiel 1891 das Mausoleum der Familie Bartholomae auf dem Bergfriedhof in Heidelberg. Aus dem Jahr 1909 stammen das

Mausoleum Seefrid auf dem Göppinger Hauptfriedhof und das an die Sakralbauten von Ravenna erinnernde Fürstliche Mausoleum in Langenburg. Letzteres ist jedoch keine Grablege, sondern lediglich eine Kapelle. Bekannt ist zudem das Bürklin'sche Mausoleum auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe, 1913 fertiggestellt.

Mausoleen heute? Die Rechtslage

Prinzipiell sind Bestattungsgesetze Ländersache. Eine Nachfrage beim Garten-, Friedhofs- und Forstamt in Stuttgart ergab, dass es in den vergangenen Jahrzehnten keinen Bedarf an Mausoleen gab. Einem Antrag, ein begehbares Grabmal zu errichten, würde heute auch nicht entsprochen werden, teilt Harald Aust mit, Leiter der Abteilung Friedhöfe und Bestattungen. Schon seit Jahrzehnten sind derartige Grabgebäude unzulässig. Ob aus Platzmangel oder einem anderen Grund, sei nicht bekannt. Und da in Baden-Württemberg Friedhofspflicht besteht, das heißt Leichname nur dort bestattet werden dürfen, darf man auch kein Mausoleum auf Privatgrund bauen, allenfalls eine Gedenk-Architektur. (jul)



Gemälde des jüdischen Kaufmanns Hermann Weil (1868–1927)
Fotos: Lichtgut/Max Kovalenko; Lutzejer